

## **Younghi Pagh-Paan: *Sori* – Werkbeschreibung der Komponistin**

für großes Orchester (1979/80)

Uraufführung am 18. Oktober 1980 bei den Donaueschinger Musiktagen.

„Sori“ bedeutet im Koreanischen alles, was akustisch wahrnehmbar ist: Geräusch, Schrei, Stimme, Ton, Ruf, Schall, Klang. Die Grundidee entnahm ich dem koreanischen „Madang-Guk“. Während der ganzen Zeit, in der ich an MAN-NAM I und NUN arbeitete, beschäftigte ich mich in Gedanken mit dem „Madang-Guk“, einer Form des koreanischen Volkstheaters.

SORI gliedert sich in fünf Teile, deren letzter auf die ersten sechs Takte des Stückes, zurück greift und damit das Werk zu einem Kreis rundet.

Drei unterscheidbare Elemente beeinflussen, verschmelzen und überlagern sich im Verlauf dieser Musik gegenseitig. Das vierte, ein weit gespannter, heftiger Akkord, stellt sich gegen die musikalische Entwicklung, hindert, zerstört, blockiert sie in ihrer Entfaltung. Ich möchte dieses Element als „fremde Kraft“, als Angriff gegen menschliches Leben bezeichnen.

Das erste Element nenne ich den „Groll“, der das ganze Stück durchfließt und zusammenbindet. Ich spiele damit auf eine Eigenschaft an, die ich für typisch koreanisch halte: einen niemand gegenüber ausgesprochenen Groll oder Hass so lange herunter zu schlucken und mit sich herumzutragen, bis er unerträglich wird und ausbricht. (Die Unterwürfigkeit, die noch heute besonders die koreanische Frau an den Tag legt, wenn sie Ungerechtigkeit erleiden muss, scheint mir die andere Seite ihre Wehrlosigkeit zu sein.)

In den anderen beiden Elementen habe ich mich auf traditionelle koreanische Volksmusik bezogen: auf „Nong-Ak“ – Bauernmusik – und auf „Hyang-Du-Ga“ – Musik bei Trauerzügen. Es handelt sich dabei um eine Musik, die im Verschwinden ist – wie dies heutzutage in vielen Gegenden der Welt unter dem Einfluss des Westens geschehen ist und weiter geschieht.

Ich verwende in SORI meine eigene Transkription nach einer Tonbandaufnahme aus der Region Cholla-Do.

Woher nehme ich – eine koreanische Frau – den Antrieb zu schöpferischer Tätigkeit? Die gesamte höhere Bildung und Kultur Koreas war von alters her den Männern der oberen Gesellschaftsschichten vorbehalten und gründete sich auf die Kenntnis und Schrift des Chinesischen. Nur in der Volkskultur, insbesondere im Schamanismus, hatten die Frauen eine große Bedeutung als Schamaninnen. Eine Zwischenstufe nahmen die „Gisaeng“ ein, Frauen aus dem Volk, die den Adeligen und Beamten mit Musik und Tanz dienten, nicht selten aber ein erstaunliches Maß an Emanzipation zu erreichen vermochten. Sie waren es auch, die als Schriftstellerinnen die geniale Erfindung des Königs Sedschong (Mitte des 15. Jahrhunderts) ins Volk trugen: das koreanische Alphabet „Han-Gul“. Es ermöglichte rein koreanisch, das heißt analog zur koreanischen Phonetik zu schreiben, und legte so den Grund zu einer breiten Volksbildung. Dieses Alphabet gilt unverändert bis heute.

Wenn einerseits die Schamaninnen in mündlicher Überlieferung und die „Gisaeng“ durch ihre Musik und Gedichte zu unserer Volkskultur beitrugen, so erreichten andererseits die Frauen in der abgeschlossenen Gesellschaft des königlichen Hofes und in vielen adeligen Häusern ein hohes literarisches Niveau. Sie, die unter einer strengen hierarchischen Ordnung lebten, schrieben die ersten Volksbücher in „Han-Gul“ – Romane, Tagebücher,

Essays, Briefe. Durch sie entstand in der koreanischen Literatur ein neues Genre, „Negantche“ genannt.

Trotz der unablässigen, Jahrhunderte langen Unterdrückung durch die konfuzianische Männergesellschaft gelang es immer wieder einzelnen Frauenpersönlichkeiten, sich mit ganzer Hingabe schöpferischer Arbeit zu widmen. Angehörige zweier extrem gegensätzlicher Gesellschaftsschichten leisteten mit ihrer Lebensweisheit, ihrer Literatur, ihrer Musik wesentliche Beiträge zur Volkskultur Koreas. Diese Frauen sind mir Vorbild.

*Younghi Pagh-Paan (1986)*